



Gedenken gesperrt:
*Schuhmahnmal für die Toten
an der europäischen Außengrenze.*

Wir schengen euch nix

Fünf Tage für Bewegungsfreiheit, fünf Tage gegen Grenze und Nation, fünf Tage Aktionen, Demos, Workshops, Diskussionen und Selbstorganisation: Herzlich Willkommen auf dem NoBorder-Camp. Das letzte hat Ende August in Bulgarien, im kleinen Dorf Siva Reka nahe der Grenzen zu Türkei und Griechenland stattgefunden. Von Nikolai Schreier

Eine Kreuzung, eine Kneipe, ein paar Häuser, ein paar Höfe, ein kleines Dorf in der südbulgarischen Peripherie nahe der Grenze zur Türkei. Rundherum Landschaft, alle halbe Stunde ein Auto. Was dieses Dorf von so vielen anderen unterscheidet: Ein nagelneuer, großer, grüner Jeep, drei Bedienstete der Border Police sitzen daneben und essen gelangweilt Aprikosen von einem kleinen Baum. Noch haben sie offensichtlich wenig zu tun, die bulgarischen Grenzschützer. Noch, denn der Schengenbeitritt steht an und wirft seine Sicherheitschatten voraus. Sobald Bulgarien teil des Schengenraumes sein wird, werden mehr Menschen als bisher undokumentiert über die bulgarische Grenze wollen. Das ist der Grund für die massive Präsenz der Sicherheitskräfte, für den Bau von Abschiebekästen, für schärfere Grenzkontrollen, für die Entsendung von Experten und Expertinnen von Frontex, der Europäischen Agentur für operative Zusammenarbeit an den Außengrenzen. Und dies wiederum sind die Gründe, warum das NoBorder-Camp in Siva Reka stattgefunden hat, in einem anderen kleinen Dorf, zehn Kilometer von der Grenzstadt Svilengrad entfernt. 250 bis 300 Aktive kamen dort vom 25. bis 29. August zusammen, um ihrem Protest gegen das europäische Grenzregime, gegen Grenzen, Nationen und Abschiebungen Ausdruck zu verleihen.

Frontex kills!

Erklärte Ziele des Camps waren es, die Aufmerksamkeit der örtlichen Bevölkerung, der Medien und der so genannten internationalen Gemeinschaft zu erregen, das NoBorder-Netzwerk auszuweiten, lokale Solidarität zu wecken und zu vertiefen und Einzelfälle von Migranten und Migrantinnen zu erfassen. Das Camp wurde von Anfang an als dezidiert gewaltfrei angekündigt und durchgeführt, um Solidarität und positive Assoziationen mit Migration zu erzeugen,

Aus Gedenken an die Toten des Grenzregimes, machte eine große bulgarische Zeitung den Versuch, Polizeiautos mit Kerzen anzuzünden.

außerdem sind Strategien der Polizei im protestunerfahrenen Bulgarien schwer einzuschätzen – gerade kurz vor dem anstehenden Beitritt zum Schengen-Abkommen. Denn jeder Anschein von Kontrollverlust über die Sicherheit der Grenzen könnte den Beitritt weiter hinauszögern. Die Entscheidung zur Gewaltfreiheit war im Vorhinein vom Organisationsteam getroffen worden und sorgte erwartungsgemäß auf dem Camp für Diskussionen. Manche wollten gewohnte Aktionsformen angesichts der drohenden und unabschätzbaren Repression nicht ändern; im Verlauf des Camps allerdings entwickelte sich doch so etwas wie eine allgemeine Akzeptanz und Verständnis für den Verzicht auf Gewalt in diesem Kontext.

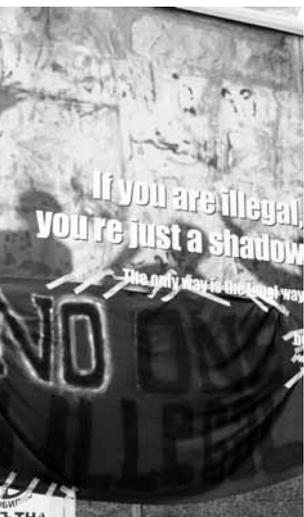
Die erste Demonstration fand in Svilengrad statt, in der Fußgängerzone gab es viele kleine Aktionen. Schließlich zog die

Demonstration durch die Stadt, vor das Hauptquartier der bulgarischen Grenzpolizei. Die Abschlusskundgebung mit der Aussage: „Frontex kills!“ war begleitet vom Niederlegen alter Schuhe und Teelichter in Erinnerung an die vielen Toten, die das europäische Grenzregime schon gefordert hat. Aus dem absolut gewaltfreien Gedenken machte eine große bulgarienweit erscheinende Zeitung den Versuch, Polizeiautos mit Kerzen anzuzünden und dichtete den Aktiven unter anderem den Gebrauch von Molotowcocktails an. Vor dem Hintergrund, dass dies alles frei erfunden war, schien das enorme Polizeiaufgebot mehr als übertrieben: Bei jeder der Aktionen waren martialische Riot Cops anwesend – meist versteckt, Wasserwerfer wurden in Bereitschaft gehalten und teilweise auch Hundestaffeln.

„Now is the time to go back“

Am zweiten Tag, bei den beiden Aktionen an der bulgarisch-türkischen und der bulgarisch-griechischen Grenze, konnte zweimal – ohne von der Gewaltfrei-





heit abzuweichen – auf der Straße ein „Die-In“ gespielt werden. Mehrere Dutzend der Aktivisten und Aktivistinnen stellten sich tot, eingerahmt von Transparenten mit der Aufschrift: „War Zone – This Border Kills People“. An den Grenzen fiel aber insbesondere auf, dass die Methoden der Migrationssteuerung weit über pure Kontrolle, Inhaftierungen und Abschiebungen hinausgehen. Richtiggehende Abschreckungskampagnen gegen Migrantinnen und Migranten sind im Gange. Einige hundert Meter hinter der Grenze beispielsweise steht auf einer großen Werbetafel: „If you are illegal, you're just a shadow. The only way is the legal way.“ Den dazugehörigen Flyer, mehrsprachig, gibt's gratis am Grenzhäuschen. Ein Auszug:

In der Nähe des Camps wurde vor kurzem ein „detention centre“ eröffnet, in dem Menschen, noch dazu ohne gerichtliche Anweisung, für bis zu 18 Monate am Stück eingesperrt werden.

„In their homeland, everyone is somebody. What do you rely on here? (...) How can we help you if you are just a shadow? And we can't know each other. You have no documents. No money. Everything could be different. Everything could be legal. While you are wandering around, your country is getting modernized. While you are roaming around, your countrymen are building your country. Their children learn, they get treatment when they are sick, and get pension when they get old. This is what you left for, right? Now is the time to go back. There is no better way to go back to your country than the voluntary way.“

Ein neues „detention centre“

Am Sonntag, dem dritten Tag des Camps, standen Workshops, Vernetzung und Berichte aus den unterschiedlichen Gegenden und Aktionsfeldern auf dem Programm sowie, nach den beiden sehr anstrengenden Tagen bei brütender Hitze auf Asphalt, ein wenig Erholung. E-Mail-Adressen wurden ausgetauscht, Kontakte geknüpft und weitere Zusammenarbeit koordiniert.

Die wahrscheinlich wichtigste und direkt wirksamste Aktion fand am Montag statt, dem letzten Tag des offiziellen Camps. In der nahen Kleinstadt Lyubimets wurde im März ein „detention centre“ eröffnet, dessen Mauern, Stacheldraht und Gitterstäbe weitgehend aus EU-Mitteln finanziert wurden. Die Delegation, die das Gefängnis besichtigt hatte, berichtete von Standards „wie in einer Jugendherberge“, mit Bibliothek, Fernsehräumen und grünem Gras. Das ändert aber nichts daran, dass es ein Knast ist, in dem Menschen

– noch dazu ohne gerichtliche Anweisung – für bis zu 18 Monate am Stück eingesperrt werden.

Antiziganistische Pogrome nach dem Camp

Zwischen den Eingesperrten und der Kundgebung war über Transparente und Megaphon eine eingeschränkte Kommunikation möglich, neben Winken,

Rufen nach Freiheit und Solidaritätsbekundungen konnten in mehreren Sprachen eine Rechts-hilfenummer und ganz rudimentäre Rechte mitgeteilt werden. Unter den Protestierenden waren auch einige Ortsansässige, insbesondere Menschen aus der nahe gelegenen Roma-Siedlung, die selbst am unteren Ende der sozialen Hierarchie

stehen. Einen Monat später wurde deutlich, wie ausgeprägt Antiziganismus – Teil europäischer Normalität – auch in Bulgarien ist. Am 23. September war in der Nähe von Plovdiv ein junger Mann durch die örtliche Mafia ums Leben gekommen. Daraufhin instrumentalisierten faschistische Gruppen und andere den Vorfall, um Mafiastrukturen zu ethnisieren und Proteste gegen diese in Pogrome gegen Roma umzumünzen. Es gab im ganzen Land Ausschreitungen gegen Roma, Häuser wurden angezündet und Romaviertel mit Waffen angegriffen.

Minimale bulgarische Antira-Szene

Trotz gewisser Differenzen, nicht nur bezüglich der Militanzfrage, muss das NoBorder-Camp alles in allem als großer Erfolg gewertet werden. Erstmals gelang es, nicht nur auf bereits existierende Situationen hinsichtlich massenhafter informeller Grenzübertritte zu reagieren, sondern bereits im Vorfeld wahrscheinlich Kommendes zu beschreiben und zu kritisieren und darüber hinaus auch physische Präsenz zu zeigen. Ob das NoBorder-Camp dazu beigetragen hat, die minimale bulgarische Antira-Szene dauerhaft zu stärken, bleibt abzuwarten. Zu hoffen wäre es, denn sie besteht momentan aus fünf bis zehn Personen. Ihr Anteil am Erfolg des Camps ist kaum zu überschätzen. Vorbereitung und Organisation sowie Kommunikation nach außen während des Camps, Aushalten von Repression und juristische Nachbereitung wurde und wird fast ausschließlich von ihnen gestemmt.<

Nikolai Schreiter arbeitete beim Bayerischen Flüchtlingsrat und studiert Internationale Entwicklung in Wien